

Predigt über **Römer 14,7-9**
am 07.11.2010 in Oggenhausen
und Nattheim (2 Taufen)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Römerbrief Kapitel 14, Vers 7-9. Es sind Verse, die vielen von uns vertraut sind.

7 Denn keiner von uns lebt für sich selbst und keiner von uns stirbt für sich selbst. 8 Wenn wir leben, leben wir für den Herrn, und wenn wir sterben, gehören wir dem Herrn. Im Leben und im Tod gehören wir dem Herrn. 9 Dazu ist Christus ja gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende der Herr sei.

Liebe Gemeinde, [liebe Tauffamilien](#),

nicht sich selbst leben – das ist das Thema des heutigen Predigttextes. [Jungen Eltern muss niemand erklären, was das bedeutet: nicht mehr für sich selbst dazusein, sondern für einen anderen](#)

Menschen rund um die Uhr Verantwortung zu tragen, für ihn zu denken, zu fühlen, eigentlich fast nur für ihn zu leben. Der Apostel Paulus schreibt im 14. Kapitel des Römerbriefes seine Gedanken zur Bestimmung eines Lebens auf, das bewusst in der Nachfolge Jesu Christi gestaltet wird, und er nimmt uns mit in diese Gedanken, weil er der Meinung ist, dass so wie er es sagt, die Grundhaltung für alle Christen sein soll.

Das klingt wie einer jener schweren Sätze, die uns in die Pflicht nehmen und die wir deswegen so ungern akzeptieren. Das klingt wie einer jener kompromisslosen Lebensgrundsätze, die wir oft genug zu hören bekommen, und die uns doch nicht wirklich helfen, unseren Weg zu finden. Jedenfalls auf den ersten Blick scheint Paulus nichts zu sagen, was uns wirklich aufhorchen lässt. Oder?

Unser keiner lebt sich selbst – so übersetzt Martin Luther. Keiner von uns lebt, um ständig mit den eigenen Interessen befasst zu sein. Was für eine steile Aussage. Wenn das eine Zustandsbeschreibung der damaligen christlichen Gemeinde wäre, wir müssten offen zugeben – auf uns heutige Christenmenschen trifft das so wohl nicht durchgehend zu. Jedenfalls viel zu selten, viel zu eingeschränkt und bei viel zu wenigen Zeitgenossen. Übrigens: wie halten wir es denn

persönlich mit diesem Grundsatz – einmal abgesehen von den eigenen Kindern?

Also ein anstößiger, ein ärgerlicher Satz? Ich muss zugeben, wäre er ein Appell zur Selbstlosigkeit, er würde mich nicht besonders ansprechen.

Dazu kommt, dass die Formulierung sperrig und sprachlich nicht leicht zugänglich ist. So würde heute niemand reden. Was meint denn Paulus damit?

Andere Menschen bringen diese Sätze vielleicht mit Themen in Verbindung die Trauer und Schmerz bedeuten. Auch in diesem Zusammenhang wirft der Abschnitt Fragen auf. Unser keiner lebt sich selbst – das können wir uns ja vielleicht noch vorstellen. Aber das zweite: unser keiner stirbt sich selbst? Ist denn das Sterben nicht immer eine ganz persönliche Angelegenheit, ein Vorgang, den jeder Mensch wirklich für sich alleine bewältigen muss? Wir merken, hier müssten wir noch weiter mit Paulus ins Gespräch kommen über seine Aussagen.

Es sind ja Worte, die gerne an den Schluss einer Abkündigung gestellt werden, wenn der Gottesdienstgemeinde das Sterben eines Gemeindegliedes bekannt gegeben wird. Dies ist wohl auch der Grund, warum für einen Sonntag kurz vor dem Ende des Kirchenjahres dieser Text zum Predigttext wurde. Doch aus dem

Zusammenhang wird deutlich: es geht hier gar nicht um das Thema Tod. Paulus nimmt das Gegensatzpaar „leben und sterben“, um unsere gesamte Existenz, alles eingeschlossen, zu beschreiben.

Unser keiner lebt sich selbst, und unser keiner stirbt sich selbst. Da drängt sich natürlich sofort die Frage auf: wenn das so ist, wem leben wir dann und wem sterben wir dann?

Manche haben ja diese Verse aus dem Römerbrief als Denkspruch bekommen. es soll ein Lebensmotto sein, das weiterhilft. Doch, die Worte des Paulus haben durchaus etwas zu tun mit unserem Leben, aber können wir ihnen heute morgen in diesem Gottesdienst etwas abgewinnen für uns, für unseren Alltag, für unser Herz und unsere Seele?

Unser keiner lebt sich selbst, und unser keiner stirbt sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn; und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Aha, das möchtest Du uns also einschärfen, lieber Paulus. Dass wir Christen niemandem anderem gehören als unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Dass wir frei sind von allem, was uns

sonst binden oder festlegen könnte oder wollte. Dass wir aber gleichzeitig eingebunden sind in die Gemeinschaft mit Gott, der uns geschaffen hat und uns liebt, der uns in seinem Sohn begegnet und den wir als Vater ansprechen und erleben sollen.

Damit sind wir bei dem Bild von der Familie. In manchen Gegenden des Schwäbischen fragt man ein Kind nicht: „Wie heißt Du?“, sondern: „Wem gehörst Du?“ Damit ist gemeint: Wo bist Du zugehörig, wo bist Du zuhause? In welche Familie gehörst Du und zu welchen Menschen gehörst Du? Aus diesem Grund wurde früher im Süddeutschen Raum auch gerne der Familienname zuerst genannt, und dann der Vorname. Mancherorts ist das heute noch so.

Als Christen gehören wir zur Familie Gottes. Dort sind wir zugehörig, dort ist unser eigentliches Zuhause. Wir sind eingebunden in die Gemeinschaft aller Christen und wir sind gemeinsam bezogen auf unseren Herrn Jesus Christus. Denn er hat uns für diese Zugehörigkeit gewonnen, er hat alles, wirklich alles dafür hergegeben.

Deswegen erinnert Paulus daran:

Unser keiner lebt sich selbst, und unser keiner stirbt sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn; und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und

wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

Vielleicht ist auch das eine Vorstellung, die uns Mühe macht. Dass da einer Herr genannt wird, der also über uns steht, der die Maßstäbe setzt und der erwartet, dass wir ihnen folgen.

In der Tat, bei jedem anderem Herrn, den wir uns vorstellen könnten, müsste dieser Anspruch hellhörig machen. Besonders dann, wenn es ein Anspruch ist, der so umfassend beschrieben wird: Herr über Tote und Lebende.

Aber bei diesem einen hat das Wort Herr einen anderen Klang. Das ist kein Herr, der herrschen will. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ So beschreibt Jesus mit eigenen Worten sein Herr-Sein. Er herrscht, indem er für andere da ist, indem er für uns und für jeden Menschen eintritt, um unser Leben zu bewahren und zu erfüllen. Er ist derjenige, der zu aller erst nicht sich selbst gelebt hat. Und er ist auch nicht sich selbst gestorben. An seinem Tod und an seiner Auferstehen wurde deutlich, wie tiefgreifend die Konsequenzen unseres heutigen Predigttextes sind, dass wir nämlich im Leben wie im Sterben Gott gehören und darum nicht verloren gehen können, nicht im Tod und auch nicht im Leben. Ich finde das wirklich tröstlich und befreiend.

Das ist der Grund, warum wir heute zwei Kinder taufen, warum wir sie auf den Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen und sie so dem himmlischen Vater anvertrauen im Namen unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Denn wir möchten, dass sie ein wirkliches, echtes und erfülltes Leben finden.

Paulus lädt und ein zum Vertrauen. Er lädt uns auch ein, aus diesem Vertrauen die Konsequenzen zu ziehen und unser Leben so auszurichten, dass es immer mehr geprägt wird von Gottes Gegenwart. Unser Leben soll sich entfalten zur Ehre Gottes, uns selbst zur Freude und anderen zum Segen. Denn wir gehören nicht alleine uns selbst, sondern unser Leben steht in Beziehung zu anderen Menschen und es steht in Beziehung zu dem, der uns das Leben gab und es erhält. Darum tragen wir als Christen seinen Namen und darum gehören wir ganz ihm. Amen.